



100 Jahre Universität Hamburg

Band 4
Mathematik
Informatik
Naturwissenschaften
Medizin

Wallstein

100 Jahre Universität Hamburg
Band 4

100 Jahre Universität Hamburg

Studien zur Hamburger Universitäts-
und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden

Herausgegeben von
Rainer Nicolaysen, Eckart Krause
und Gunnar B. Zimmermann

Band 4
Mathematik
Informatik
Naturwissenschaften
Medizin



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der Universität Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: QART Büro für Gestaltung, Hamburg,
unter Verwendung von: Studierende vor dem Hauptgebäude
der Universität Hamburg © UHH/Möller
Lithos: SchwabScantechnik

ISBN (Print) 978-3-8353-5223-0
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8516-0

Inhalt

RAINER NICOLAYSEN / ECKART KRAUSE / GUNNAR B. ZIMMERMANN Einleitung	9
--	---

I. Mathematik

BENEDIKT LÖWE UND DENIZ SARIKAYA Die ersten 100 Jahre Mathematik an der Hamburger Universität	29
--	----

II. Informatik

HORST OBERQUELLE 100 Jahre Universität – 50 Jahre Informatik	61
---	----

III. Naturwissenschaften

I.

ROBERT KLANNER Mehr als 100 Jahre exzellente Physik in Hamburg	83
---	----

VOLKMAR VILL UND MARCEL ROTHENSTEIN Die Chemie an der Universität Hamburg in ihren ersten 100 Jahren. Geschichte, Themen, Vernetzung.	136
---	-----

STEFAN KIRSCHNER UND GABRIELE KRANZ Biologie an der Universität Hamburg. Welt und Wirtschaft, Wissenschaft und Praxis	171
---	-----

2.

MATTHIAS GLAUBRECHT Vom Naturhistorischen Museum zum Evolutioneum. Odyssee der naturkundlichen Sammlungen der Universität Hamburg	245
---	-----

GUDRUN WOLFSCHMIDT 60 Jahre Geschichte der Naturwissenschaft und Technik. Freud und Leid eines interdisziplinären Faches	281
--	-----

GUDRUN WOLFSCHMIDT

Hamburger Sternwarte. 400 Jahre Astronomie in Hamburg –
100 Jahre Forschung an der Hamburger Universität 305

HARTWIG SPITZER

Das Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und
Friedensforschung. Vorgeschichte und Schritte bis zu seiner Eröffnung
2006 mit einem Ausblick bis 2023 332

3.

CARSTEN GRÄBEL

Geowissenschaften an der Hamburger Universität.
Vorgeschichte und die ersten 50 Jahre 357

JÜRGEN SÜNDERMANN

Die Profilierung der Geowissenschaften an der Universität Hamburg
in den vergangenen 50 Jahren. Ein Überblick aus Binnensicht 383

HANS VON STORCH, MARTIN CLAUBEN UND CARSTEN GRÄBEL

Mensch und Klima im Wandel.
Zur Geschichte der Klimaforschung in Hamburg 389

K. HEINKE SCHLÜNZEN, FELIX AMENT, RICHARD BLENDER,
STEFAN ALEXANDER BUEHLER, MARTIN CLAUBEN, HARTMUT
GRAßL, INGO LANGE, BERND LEITL, FRANK LUNKEIT, JUAN
PEDRO MELLADO, GERD MÜLLER, MICHAEL OFFERMANN,
GERHARD PETERS, FRANK SIELMANN, NEDJELJKA ŽAGAR

Von Wetter, Umwelt und Klima.
Meteorologie an der Universität Hamburg 415

JÜRGEN SÜNDERMANN UND WALTER LENZ

Dem Meere zugewandt – Ozeanographie am Standort Hamburg 440

CHRISTIAN HÜBSCHER UND HANS BODO HIRSCHLEBER

Von der privaten Erdbebenstation zum Institut für Geophysik 464

KAY-CHRISTIAN EMEIS, ULRICH KOTTHOFF, GERHARD SCHMIEDL,
RICHARD SEIFERT UND THOMAS LÜDMANN

Geologie in Hamburg – zwischen Land und Meer 476

EVA-MARIA PFEIFFER, GÜNTER MIEHLICH, ANNETTE ESCHENBACH,
CHRISTIAN BEER UND LARS KUTZBACH

Mehr als ein halbes Jahrhundert bodenkundliche Forschung und Lehre
an der Universität Hamburg. Ein Blick zurück – für den Blick nach vorn . . . 488

KLAUS MUHLACK, JOCHEN SCHLÜTER UND ULRICH BISMAYER Die Mineralogie in Hamburg. Vom Naturalienkabinett zur Strukturforschung mit Synchrotronstrahlung	500
CARSTEN GRÄBEL, MARTINA NEUBURGER UND JÜRGEN OßENBRÜGGE Kontinuitäten und Brüche in der Wissenschaftsgeschichte der Hamburger Geographie	509
HERMANN HELD, UWE A. SCHNEIDER UND JANA SILLMANN Brückenschlag zwischen Umweltwissenschaften und Ökonomie: die Forschungsstelle Nachhaltigkeit und Klimarisiken	533
EIKE LEHMANN UND HARALD KEIL Schiffbau in Hamburg. Erstes technisches Fach an einer westdeutschen Universität	551
JÜRGEN SÜNDERMANN UND WALTER LENZ Der Ozean hat viele Facetten: Marine Systeme	584
DETLEF STAMMER UND UTE KREIS Fächerübergreifend denken – das Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN)	593

IV. Medizin

PHILIPP OSTEN Debatten zur Geschichte der Medizinischen Fakultät Hamburg. Von der Wundarzt Ausbildung bis zur »Bekämpfung der neuen Krankheit AIDS« . . .	607
MARKUS HEDRICH Zwischen Spitzenforschung und kolonialem Erbe. 120 Jahre Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin	783
REBECCA SCHWOCH »Die innere Heilkunde ist und bleibt der segenspendende Strom«. Zur Geschichte der Inneren Medizin am Eppendorfer Krankenhaus	829
JUTTA VON CAMPENHAUSEN OP in Bunker und Arena – die Universitätschirurgie in Eppendorf	853
JOHANNA MEYER-LENZ Zur Geschichte der Kinderkardiologie am UKE 1960 bis 2020. Von der Spezialisierung in der universitären Pädiatrie zur interdisziplinären Kooperation für angeborene und erworbene Herzfehler	882

KAI SAMMET	
Prägung der nächsten Ärztegeneration? Lehre, Bildung, Forschung in der psychiatrischen Anstalt Hamburg-Friedrichsberg 1900 bis 1934	916
HENDRIK VAN DEN BUSSCHE UND FRIEDEMANN PFÄFFLIN	
Die Veränderungen der Hamburger Universitätspsychiatrie in der Zeit des Nationalsozialismus	938
STEFAN WULF UND HEINZ-PETER SCHMIEDEBACH	
Schlaglicht: Der Fall Abraham. Ein Beitrag zur Patientengeschichte der Eppendorfer Psychiatrie in den 1950er Jahren	973
PEER BRIKEN	
Lüste, Leiden, Lücken. Das erste universitäre Institut für Sexualforschung in Deutschland	994

Anhang

Autorinnen und Autoren	1017
Abkürzungsverzeichnis	1027
Bildnachweis	1032
Personenregister	1035

RAINER NICOLAYSEN / ECKART KRAUSE /
GUNNAR B. ZIMMERMANN

Einleitung

Mit diesem Band findet das gesamtuniversitäre Publikationsprojekt »100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden« seinen Abschluss.¹ Nach Band 1 zu allgemeinen Aspekten und Entwicklungen der Hamburger Universitätsgeschichte,² Band 2 zu den Geisteswissenschaften, zur Theologie und zur Psychologie³ sowie Band 3 zur Erziehungswissenschaft, zu den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und zur Rechtswissenschaft⁴ widmet sich Band 4 den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Medizin. Mit mehr als 1.000 Buchseiten ist der Abschlussband – nicht geplant, aber auch nicht zufällig – der deutlich umfangreichste der vier Bände geworden. Insgesamt 65 Autorinnen und Autoren, die zum Teil in Teams zusammengearbeitet haben, zeichnen für die 32 Aufsätze verantwortlich.⁵ Mit mehr als 100 Abbildungen ist Band 4 auch erheblich reicher illustriert als seine Vorgänger – und das anteilig erstmals auch in Farbe. Während einige Texte schon frühzeitig, manche sogar vor Erscheinen von Band 1, eingegangen waren und später noch aktualisiert wurden, kamen andere, wie bei Sammelbänden nicht unüblich, erst in letzter Minute. Am Ende lagen alle für diesen Band vorgesehenen und erhofften Beiträge tatsächlich vor.

Die Gliederung der fächerorientierten Bände 2 bis 4 folgt der pragmatischen Entscheidung, von den heute bestehenden acht Fakultäten der Universität Hamburg auszugehen, in Band 4 mithin von der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften (MIN-Fakultät), deren Fächern und Institutionen 23 Beiträge gewidmet sind, und von der Medizinischen Fakultät, die mit neun Beiträgen repräsentiert ist.

1 Zur Genese des Projekts und zum Gesamtkonzept der vierbändigen Veröffentlichung siehe Rainer Nicolaysen/Eckart Krause/Gunnar B. Zimmermann: Einleitung. In: 100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden. Hg. von dens., Bd. 1: Allgemeine Aspekte und Entwicklungen. Göttingen 2020, S. 9-30.

2 100 Jahre Universität Hamburg, Bd. 1 (wie Anm. 1).

3 Ebd., Bd. 2: Geisteswissenschaften, Theologie, Psychologie. Göttingen 2021.

4 Ebd., Bd. 3: Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaft. Göttingen 2022.

5 Einige Autoren sind mehrfach beteiligt: Carsten Gräbel und Jürgen Sündermann an jeweils drei, Martin Claußen und Walter Lenz an zwei Beiträgen; Gudrun Wolfschmidt hat zwei Aufsätze allein verfasst. Zu den »Doppelautoren« des Gesamtprojekts zählen auch Holger Fischer, Rainer Hering und Iris Wenderholm.

Die MIN-Fakultät umfasst zurzeit sechs Fachbereiche: für Mathematik, Informatik, Physik, Chemie, Biologie und Erdsystemwissenschaften (bis 2020: Geowissenschaften). Alle Bereiche sind in diesem Band vertreten, wobei die Erdsystemwissenschaften mit einer Vielzahl von Spezialstudien zu einzelnen Fächern und integrierten Forschungsbereichen einen besonderen Schwerpunkt bilden. Exemplarisch beschreiben diese Beiträge eine Entwicklung, die zu heute hochspezialisierten, zugleich interdisziplinär ausgerichteten und international intensiv vernetzten Wissenschaften geführt hat, die sich in aller Komplexität mit den fundamentalen Themen Klima, Erde, Umwelt auseinandersetzen.

Die Geschichte der Naturwissenschaften und der naturkundlichen Sammlungen in Hamburg geht weit in die Zeit vor der Universitätsgründung zurück – mindestens bis ins 17. Jahrhundert, in die Frühphase des Akademischen Gymnasiums, als dort der Naturforscher und Philosoph Joachim Jungius als Rektor vielseitig tätig war. An der rasanten Entwicklung der (Natur-)Wissenschaften im 19. Jahrhundert nahm Hamburg dann mit seinen »Wissenschaftlichen Anstalten« teil, die nach und nach etabliert wurden und deren Direktoren Professorenstatus erlangten. Gegründet wurden, zumeist nach jeweils privaten Vorläufern: der Botanische Garten 1821, die Sternwarte 1833, das Chemische Staatslaboratorium 1878, das Physikalische Staatslaboratorium 1885, das Laboratorium für Warenkunde 1885, das Mineralogisch-Geologische Institut 1907. Hinzu kam die Errichtung mehrerer Museen, darunter das 1843 gegründete Naturhistorische Museum, das 1891 sein eigenes repräsentatives Gebäude bezog und zum meistbesuchten Museum seiner Art in Deutschland wurde. Nach Gründung der Hamburgischen Universität 1919 bestanden diese Institute als eigenständige Staatsinstitute noch 50 Jahre fort, waren aber zugleich durch Personalunion engstens mit der Universität verbunden. Seit Eröffnung des Kolonialinstituts 1908 existierte auch schon ein Seminar für Geographie. Ergänzt wurde die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät per Gründungsgesetz der Universität schließlich nur noch durch zwei ordentliche Professuren für Mathematik sowie vier außerordentliche Professuren für Mathematik, analytische Chemie, physikalische Chemie sowie Mineralogie und Petrographie.⁶

Am frühen Renommee der neuen Universität hatte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät erheblichen Anteil. Vor allem für seine in den Jahren 1923 bis 1933 in Hamburg durchgeführten Forschungen erhielt der Physikochemiker Otto Stern den Nobelpreis für Physik 1943 (verliehen 1944 in New York). Die Beiträge über die Physik und über die Chemie in diesem Band schildern die Besonderheit seines Instituts für Physikalische Chemie, aus dem Stern damals ein internationales Zentrum seines Faches machte, bis die dort Forschenden nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten als Juden vertrieben wurden. Stern ging ins US-amerikanische Exil und

6 Vorläufiges Gesetz, betreffend die Hamburgische Universität und Volkshochschule, §4. In: Amtsblatt der Freien und Hansestadt Hamburg, Nr. 79 vom 1.4.1919, S. 535-537, hier S. 536; zu den verschiedenen Vorgängereinrichtungen vom Akademischen Gymnasium bis zum Kolonialinstitut sowie zum Gründungsprozess der Universität siehe die Literaturhinweise in der Einleitung zu 100 Jahre Universität Hamburg, Bd. 1 (wie Anm. 1).

kehrte nie wieder nach Hamburg zurück. Ein weiterer Nobelpreisträger, dessen Hamburger Forschung bei der Preisvergabe eine Rolle spielte, war der österreichische Physiker Wolfgang Pauli, der von 1922 bis 1928 als Assistent für Theoretische Physik an der Hamburgischen Universität tätig war, sich in dieser Zeit habilitierte und 1926 die Amtsbezeichnung Professor erhielt. Er übernahm 1928 den Lehrstuhl für Theoretische Physik an der ETH Zürich, emigrierte später ebenfalls in die USA und erhielt 1945 den Nobelpreis für Physik. Nach Stern und Pauli wurden 2004 bzw. 2005 Hörsäle des Fachbereichs Physik der Universität Hamburg benannt. Noch ganz frisch ist die Verleihung des Nobelpreises für Physik 2021 an den Hamburger Klimaforscher Klaus Hasselmann, auf dessen Leistung auch in mehreren Beiträgen dieses Bandes verwiesen wird. Zur aktuellen Spitzenforschung sei wenigstens erwähnt, dass die MIN-Fakultät an den vier 2019 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligten Exzellenzclustern der Universität Hamburg maßgeblich beteiligt ist, insbesondere an »CUI: Advanced Imaging of Matter« (Photonen- und Nanowissenschaften), »Climate, Climatic Change, and Society (CLICCS)« (Klimaforschung) und »Quantum Universe« (Mathematik, Teilchenphysik, Astrophysik, Kosmologie), aber auch an dem primär geisteswissenschaftlichen »Understanding Written Artefacts« (Manuskriptforschung).

Auch die Medizinische Fakultät begann 1919 keineswegs bei null. Sie konnte auf den großen Hamburger Krankenhäusern aufbauen, vor allem auf dem 1889 eröffneten Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf, das schließlich 1934 auch offiziell zum Universitätskrankenhaus wurde. Das Gründungsgesetz der Hamburgischen Universität sah für die Medizinische Fakultät lediglich die Schaffung zweier ordentlicher Professuren – für Anatomie und Pharmakologie – vor;⁷ in den anderen Fächern wurde das Lehramt an Oberärzte der Staatskrankenanstalten übertragen. Zehn der zwölf Professoren, mit denen die Medizinische Fakultät startete, befanden sich also ohnehin schon im hamburgischen Staatsdienst, sodass für sie keine neuen Stellen geschaffen werden mussten, allerdings auch kaum neue Forschungskapazitäten. Heute umfasst das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) rund 80 Kliniken und Institute in 14 interdisziplinären Zentren, die über die Medizinische Fakultät weiterhin mit der Universität verbunden sind. Was oben über die hochkomplexe Forschungsentwicklung in der MIN-Fakultät angedeutet wurde, trifft auf die Medizinische Fakultät nicht minder zu.

Wie in den Vorgängerbänden hatten alle Autorinnen und Autoren auch dieses Bandes ihre eigene Nähe zum »Forschungsgegenstand« und bei Darstellung der jüngeren Vergangenheit die eigene Rolle an der Universität Hamburg zu reflektieren. Ohne ihre Zeitzeugenschaft, ohne besondere Binnenkenntnisse wären allerdings viele Aspekte, die hier dokumentiert werden können, unbekannt geblieben. Hinsichtlich des methodischen Zugangs und des Themenzuschnitts der einzelnen Beiträge wurde wie in den bisherigen Bänden ein weites Spektrum nicht nur zugelassen, son-

7 Vorläufiges Gesetz, betreffend die Hamburgische Universität und Volkshochschule, § 4. In: Amtsblatt der Freien und Hansestadt Hamburg, Nr. 79 vom 1.4.1919, S. 535-537, hier S. 536.

dern ausdrücklich begrüßt, zugleich aber Wert darauf gelegt, dass die in der Einleitung zu Band 1 beschriebenen Merkmale einer multiperspektivischen Universitätsgeschichtsschreibung, insbesondere Aspekte der Studierendengeschichte und der Entwicklung von Studium und Lehre, auch in den Fach- und Institutsgeschichten nicht aus dem Blick geraten.⁸ Zudem wurde alles dafür getan, dass die aus unterschiedlichen Fächerkulturen stammenden Beiträge schon in der Umsetzung einheitlicher »handwerklicher« Standards als Teile eines Gesamtwerks erkennbar bleiben.⁹ Dies war gerade hinsichtlich der Naturwissenschaften insofern eine gewisse Herausforderung, als die dort üblichen Konventionen wohl am weitesten von unseren geschichtswissenschaftlichen Regeln des Zitierens, Belegens und Annotierens entfernt sind. Hier waren gelegentlich auch Kompromisse einzugehen.

Die Forschungslage, von der die Mitwirkenden dieses Bandes ausgingen, wurde im Grundsatz schon in den Einleitungen der früheren Bände skizziert: Von der 100-jährigen Geschichte der Hamburger Universität konnte bis zu unserem Projekt allenfalls das erste Viertel als intensiver erforscht gelten, was insbesondere dem gesamtuniversitären Publikationsprojekt der 1980er Jahre über die Hamburger Universität in der NS-Zeit zuzurechnen ist;¹⁰ für die Jahrzehnte nach 1945 und insbesondere nach 1970, also für etwa drei Viertel der Universitätsgeschichte, fehlten Forschungsarbeiten weitflächig. Vor diesem Hintergrund erschließen alle Beiträge auch dieses Bandes unerforschtes Terrain in erheblichem Maße, zumal die Mehrzahl der Darstellungen zeitlich bis nah an die Gegenwart heranreicht.

Abgesehen von der universitären Überlieferung im Staatsarchiv Hamburg und im Universitätsarchiv¹¹ konnte bei der Recherche vor allem auf die umfangreichen Sammlungen der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte und auch auf die gerade in den letzten Jahren geschaffenen Hilfsmittel für die personenbezogene Forschung zurückgegriffen werden: auf den 2017 freigeschalteten »Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog« (HPK), der Basisdaten über alle seit Gründung an der Hamburger Universität lehrenden Professor*innen und Privatdozent*innen bereithält,¹² auf die jetzt acht Bände des gedruckten Personenlexikons »Hamburgische Biografie« mit zahlreichen vertiefenden Artikeln zu Hamburger Wissenschaftler*innen,¹³ auf die

8 Siehe auch die Überlegungen zu den Fachgeschichten in der Einleitung von Band 2 dieser Publikation: Rainer Nicolaysen/Eckart Krause/Gunnar B. Zimmermann: Einleitung. In: 100 Jahre Universität Hamburg, Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 9-20.

9 Nur ob und wie »gegendert« wird, blieb den Verfasserinnen und Verfassern überlassen.

10 Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933-1945. Hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer. 3 Teile (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3). Berlin/Hamburg 1991.

11 Auch eine Dekade nach der Gründung eines eigenen Universitätsarchivs 2014 konnte der Kernbestand der universitären Überlieferung noch nicht aus dem Staatsarchiv an seinen Ursprungsort zurückgeholt werden, sodass die Bestände sich nach wie vor auf zwei Archive verteilen.

12 Siehe: <http://www.hpk.uni-hamburg.de>.

13 Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. 8 Bde. Göttingen [die ersten beiden Bände zunächst Hamburg] 2001-2023.

2019 erschienene Studie über die Entnazifizierung der Hamburger Universität, die für dieses Teilthema auch als Nachschlagewerk gelten kann,¹⁴ sowie auf das seit 2019 elektronisch zugängliche »Hamburger Matrikelportal«, über das Daten zu Studierenden – bisher zu den in den Jahren 1919 bis 1935 Immatrikulierten – online recherchierbar sind.¹⁵ Auch die Zusammenstellung hochschulstatistischer Daten aus 100 Jahren, die anlässlich unseres Publikationsprojekts von der Stabsstelle Datenmanagement und Quantitative Analyse der Universität Hamburg erarbeitet wurde, kommt universitätsgeschichtlichen Forschungen seither grundsätzlich zugute.¹⁶

Die zu früheren Jubiläen der Universität erschienenen Publikationen waren für die Beiträge auch dieses Bandes wenig ergiebig. Demgegenüber finden sich im dreibändigen »Hochschulalltag im ›Dritten Reich‹« von 1991 neun quellennahe Aufsätze zur Geschichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer in der NS-Zeit: zur damaligen Fakultät im Ganzen, zur Mathematik, Physik, Chemie, Biologie und Rassenbiologie, Geographie, Geologie sowie Meereskunde und Meteorologie. Hinzu kommt ein eigener Aufsatz über Otto Stern.¹⁷ Zudem liegen über die Fächer der MIN-Fakultät neben Biographien, Laudationes und Nachrufen zu einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einige meist knappe Überblicke vor, die im Rahmen von Jubiläen entstanden sind: etwa zur Informatik,¹⁸ zur Physik,¹⁹ zur Chemie,²⁰ zur Geschichte der Naturwissenschaften,²¹ zur Sternwarte,²² zur Meeres-

14 Anton F. Guhl: Wege aus dem »Dritten Reich«. Die Entnazifizierung der Hamburger Universität als ambivalente Nachgeschichte des Nationalsozialismus (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 26). Göttingen 2019.

15 Siehe: <https://matrikelportal.uni-hamburg.de/content/index/xml>; dazu jetzt auch Dennis Hormuth (Hg.): Universitätsmatrikeln. Universitäre Einschreibeunterlagen in archivischer Überlieferung und digitaler Präsentation (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Hamburg, Bd. 1). Stuttgart 2023.

16 100 Jahre hochschulstatistische Daten der Universität Hamburg, zusammengestellt von Christian Scholz, Stabsstelle Datenmanagement und Quantitative Analyse, Stand Mai 2019; <https://www.uni-hamburg.de/einrichtungen/weitere-einrichtungen/arbeitsstelle-fuer-universitaetsgeschichte/statistiken/100-jahre-hochschulstatistische-daten.pdf> [letzter Zugriff am 1.12.2023].

17 Alle genannten Aufsätze finden sich in: Hochschulalltag (wie Anm. 10), Teil 3, S. 1051-1256.

18 Horst Oberquelle: 50 Jahre IT in der Universität Hamburg – Von Menschen und Maschinen, die früh die Universität Hamburg verändert haben (Department Informatik der Universität Hamburg, Mitteilung 341). Hamburg 2008, S. 28-31.

19 100 Jahre Physik in Hamburg (uni hh Forschung, Bd. 19). Hamburg 1985.

20 Volkmar Vill/Thomas Behrens (Hg.): 400 Jahre Chemie als Wissenschaft in Hamburg. Von der Gründung des Akademischen Gymnasiums bis zu aktuellen Forschungsthemen am Fachbereich Chemie der Universität Hamburg. Berlin 2015.

21 Gudrun Wolfschmidt (Hg.): 50 Jahre IGN 2012. Nachrichten aus dem Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik & Technik, Nr. 38-42 (2012). Hamburg 2013.

22 Gudrun Wolfschmidt (Hg.): Sonne, Mond und Sterne – Meilensteine der Astronomiegeschichte. Zum 100jährigen Jubiläum der Hamburger Sternwarte in Bergedorf (Nuncius Hamburgensis, Bd. 29). Hamburg 2013.

kunde²³ und zur Bodenkunde.²⁴ In den Jahren 2007 bis 2016 hat Gudrun Wolfschmidt unter dem Titel »Hamburgs Geschichte einmal anders« vier Sammelbände zur Entwicklung der Naturwissenschaften, Medizin und Technik veröffentlicht.²⁵

Über die Medizinische Fakultät im Nationalsozialismus informiert im »Hochschulalltag im ›Dritten Reich« ein ausführlicher Beitrag von Hendrik van den Bussche, Friedemann Pfäfflin und Christoph Mai.²⁶ Insbesondere van den Bussche hat kontinuierlich zur Hamburger Medizin in der NS-Zeit weitergeforscht. Allein in der zentralen Schriftenreihe der Universität Hamburg, den »Hamburger Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte«, veröffentlichte er vier Bücher zum Thema und schuf damit ein Fundament für spätere Untersuchungen.²⁷ Auch für diesen Band hat er – gemeinsam mit Friedemann Pfäfflin – einen Aufsatz zur Psychiatriegeschichte beigetragen. Sein Erscheinen erlebt er nicht mehr. Hendrik van den Bussche starb in der Schlussphase unseres Projekts, am 13. September 2023, im Alter von 78 Jahren.

So unterschiedlich der bisherige Umgang mit der eigenen Fachgeschichte und der jeweilige Forschungsstand im Einzelnen sein mögen und so unterschiedlich die Beitragenden dieses Bandes ihre Aufgabe interpretiert haben – für alle Texte gilt, dass sie die Erforschung der Fach- und Instituts geschichten weiterentwickeln und für Anschlussforschungen eine Fülle von Vorlagen bieten.

- 23 Jürgen Sündermann/Walter Lenz: 50 Jahre Institut für Meereskunde der Universität Hamburg. In: Historisch-Meereskundliches Jahrbuch, Bd. 12. Stralsund 2006, S. 45-64.
- 24 Günter Miehllich: Die Entwicklung des Instituts für Bodenkunde der Universität Hamburg. In: Ders./Horst Wiechmann (Hg.): 30 Jahre Institut für Bodenkunde der Universität Hamburg (Hamburger Bodenkundliche Arbeiten, Bd. 41). Hamburg 1998, S. 7-15; Günter Miehllich/Eva-Maria Pfeiffer: Ein Blick zurück – für den Blick nach vorn. In: Institut für Bodenkunde (Hg.): 50 Jahre Bodenkunde an der Universität Hamburg. Forschung und Lehre für Nachhaltigkeit und ein besseres Erdsystemverständnis (Hamburger Bodenkundliche Arbeiten, Bd. 91). Hamburg 2018, S. 8-15.
- 25 Gudrun Wolfschmidt (Hg.): Hamburgs Geschichte einmal anders. Entwicklung der Naturwissenschaften, Medizin und Technik, Teil 1 (Nuncius Hamburgensis, Bd. 2). Norderstedt 2007; Teil 2 (Nuncius Hamburgensis, Bd. 7). Norderstedt 2008; Teil 3 (Nuncius Hamburgensis, Bd. 20). Hamburg 2011; Teil 4 (Nuncius Hamburgensis, Bd. 25). Hamburg 2016.
- 26 Hendrik van den Bussche/Friedemann Pfäfflin/Christoph Mai: Die Medizinische Fakultät der Hamburger Universität und das Universitätskrankenhaus Eppendorf. In: Hochschulalltag (wie Anm. 10), Teil 3, S. 1259-1384.
- 27 Hendrik van den Bussche: Im Dienste der »Volksgemeinschaft«. Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 4). Berlin/Hamburg 1989; ders. (Hg.): Medizinische Wissenschaft im »Dritten Reich«. Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 5). Berlin/Hamburg 1989; ders. (Hg.): Anfälligkeit und Resistenz. Medizinische Wissenschaft und politische Opposition im »Dritten Reich«. Vorträge und Reden anlässlich der Einweihung des Rothe-Geussenhainer-Hauses im Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf am 3.12.1987 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 6). Berlin/Hamburg 1990; ders.: Die Hamburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus. Forschung – Lehre – Krankenversorgung (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 24). Berlin/Hamburg 2014; grundlegend auch Ursula Weisser (Hg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf 1889-1989. Tübingen 1989.

Zu den einzelnen Beiträgen

Die Mathematik galt in der Weimarer Republik als ein Glanzstück der neuen Hamburgischen Universität, und auch nach der NS-Diktatur rangierte die Universität Hamburg wieder in der internationalen Spitzenklasse mathematischer Forschung. In ihrem Beitrag »Die ersten 100 Jahre Mathematik an der Hamburger Universität« gehen Benedikt Löwe und Deniz Sarikaya aber bewusst nicht auf die mathematischen Forschungsleistungen oder auf einzelne Mathematiker-Biographien ein, sondern konzentrieren sich auf eine grundlegende Chronologie und Dokumentation von Institutionen, Orten und Ereignissen samt einiger besonders gesetzter Akzente. Dafür gingen die Autoren auch auf Spurensuche nach verschollenen Dokumenten und interviewten eine Reihe von Zeitzeugen.

Mit einem jungen, bald nach seiner Etablierung nicht mehr wegzudenkenden und sich rasant entwickelnden Fach befasst sich Horst Oberquelle in seinem Beitrag über die Informatik, deren Einführung an bundesdeutschen Universitäten Ende der 1960er Jahre, in Hamburg 1969, beschlossen wurde. Der Autor selbst ist von Anfang an dabei gewesen und hat die Entwicklung des Faches und des Fachbereichs Informatik an der Universität Hamburg in verschiedenen Rollen miterlebt und mitgestaltet: vom Informatik-Studenten der ersten Stunde bis zum Professor und aktiven Ruhestandler, der seit 2012 am Fachbereich ein Computer-Museum aufgebaut hat.

Die Beiträge zu den Naturwissenschaften gliedern sich in drei Blöcke. Ihr erster umfasst größere Darstellungen zur Physik, zur Chemie und zur Biologie, die zeitlich von den Anfängen bis mindestens zur Jahrtausendwende reichen.

In einem Überblick über die Geschichte der Physik in Hamburg beschreibt Robert Klanner – dabei stärker ins Fachliche gehend – Forschungsleistungen, die auf den verschiedenen, sich immer weiter ausdifferenzierenden Teilgebieten erbracht wurden und Hamburg zu einem der größten Physikzentren in Deutschland gemacht haben. Nachdem die Blütezeit der physikalischen Institute in der Anfangsphase der Hamburgischen Universität mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten abrupt beendet worden war, konnte die Hamburger Physik später ihre international angesehene Stellung wiedererlangen. Von Bedeutung dafür war nicht zuletzt die enge Zusammenarbeit zwischen der universitären Physik und der aus ihr heraus 1959 mit starker Beteiligung des Bundes gegründeten Großforschungseinrichtung Deutsches Elektronen-Synchrotron (DESY) – eine enge Verzahnung, die Ende der 1950er Jahre ein Novum in der deutschen Wissenschaftslandschaft darstellte und sich bis heute bewährt hat. Inzwischen ist im Stadtteil Bahrenfeld eine wegweisende Forschungsinfrastruktur entstanden, die als künftige Science City Bahrenfeld auch in der Hamburger Politik den ihr gebührenden Stellenwert gefunden zu haben scheint.

Stark vernetzt mit den Forschungsinstitutionen am DESY ist auch der Fachbereich Chemie, über den Volkmar Vill und Marcel Rothenstein in ihrem chronologisch wie auch systematisch angelegten Aufsatz berichten. Sie beschreiben die Entwicklung der Teilfächer der Chemie in Hamburg, etwa der Anorganischen, der Organischen, der

Physikalischen Chemie und der Biochemie, und behandeln zudem in eigenen Abschnitten Themen wie die Chemie in der NS-Zeit, Umweltforschung, Studierende, Promotionen und Ehrenpromotionen. In ihrem Ausblick betonen die Autoren, wie sehr Beiträge der Chemie für die großen Fragen unserer Zeit benötigt werden – Umwelt, Klima, Gesundheit und Ernährung einer wachsenden Erdbevölkerung – und dass die Integration in neue, interdisziplinäre Forschungsverbände auch die Zukunft der Hamburger Chemie prägen werde.

Vor einem breiten wissenschaftsgeschichtlichen und zeithistorischen Hintergrund wenden sich Stefan Kirschner und Gabriele Kranz der Geschichte der Biologie an der Hamburger Universität zu und behandeln – auch auf Basis zahlreicher Archivfunde – Zoologie, Anthropologie und Botanik. Als Hamburger Besonderheit betonen sie, dass neben der Grundlagenforschung stets die angewandte Forschung stark hervorgetreten sei – eine Tradition, die noch auf die Zeit vor der Universitätsgründung zurückgeht und vor allem mit der engen Verbindung zwischen Forschung und privaten sowie öffentlichen Belangen zu tun hat, wie sie für Hamburg typisch war. Als roter Faden durch die Geschichte von Hamburgs biologischen Forschungsinstitutionen erweise sich deren starke globale Komponente, die in enger Wechselwirkung mit den jeweiligen politischen und sozioökonomischen Gegebenheiten zum Ausdruck gekommen sei.

Der zweite Block zu den Naturwissenschaften umfasst vier Beiträge zu besonderen Hamburger Institutionen auf diesem Gebiet. Eröffnet wird er von Matthias Glaubrecht, der unter dem Titel »Vom Naturhistorischen Museum zum Evolutioneum« die »Odyssee der naturkundlichen Sammlungen der Universität Hamburg« nachzeichnet. Pointiert beklagt er, dass Hamburg zwar über international herausragende Sammlungen in allen naturwissenschaftlichen Bereichen verfüge, die 1969 in den Besitz der Universität gelangt seien, dass Stadt und Universität diese historischen Schätze aber jahrzehntelang geradezu systematisch vernachlässigt hätten. Glaubrecht beschreibt, wie auf die Zerstörung des bedeutenden Naturhistorischen Museums in Hamburg durch die Bombenangriffe vom Sommer 1943 allenfalls Notlösungen für die geretteten, dann stetig erweiterten Sammlungen folgten, bis deren Bestand selbst in Gefahr geriet. Erst mit dem jetzt in der HafenCity geplanten »Evolutioneum« eröffne sich eine »Jahrhundertchance«, an die große Tradition des einstigen Naturhistorischen Museums in zeitgemäßer Form anzuknüpfen und für den Erhalt der Natur samt biologischer Vielfalt unseres Planeten zu werben – freilich um den Preis, dass die universitären Sammlungen dafür 2021 in eine außeruniversitäre, nicht mehr ausschließlich hamburgische Forschungseinrichtung unter dem Dach der Leibniz-Gemeinschaft überführt worden sind.

Über »Freud und Leid eines interdisziplinären Faches«, zudem eines »kleinen Faches«, berichtet Gudrun Wolfschmidt in ihrem Aufsatz über das Institut für Geschichte der Naturwissenschaften (IGN) der Universität Hamburg, das als zweites seiner Art in der Bundesrepublik 1960 gegründet wurde und ab 1977 als »Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik« (weiterhin: IGN)

unter dem Dach des Fachbereichs Mathematik mit zeitweise vier Professuren zu den führenden Einrichtungen auf diesem Gebiet zählte. Der Beitrag gibt vor allem einen Überblick über das wissenschaftliche Personal in 60 Jahren sowie über wesentliche Publikationen, Lehrveranstaltungen und Studienabschlüsse, Tagungen und Ausstellungen. Schließlich dokumentiert er auch das Ende des IGN, das nach der Nichtwiederbesetzung von Professuren und nach Abtrennung durch den Fachbereich Mathematik 2012 nur noch in den beiden verbliebenen, der Physik und der Biologie zugeordneten Professuren, nicht mehr aber als Institut fortbestand.

Ebenfalls von Gudrun Wolfschmidt stammt der Beitrag über die Hamburger Sternwarte und die Astronomie, die in Hamburg auf eine rund 400-jährige Geschichte zurückblicken kann. Seit 1833 Staatsinstitut, gehörte die Sternwarte am Millerntor zu den ersten Wissenschaftlichen Anstalten der Hansestadt; mit dem Bau der neuen Sternwarte am Stadtrand in Bergedorf in den Jahren 1906 bis 1912 entstand eine der zeitgenössisch modernsten Sternwarten in Europa – ein heute denkmalgeschütztes Ensemble, das die Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe anstrebt. In besonderer Weise repräsentiert die Hamburger Sternwarte den Übergang von der »klassischen Astronomie« zur um 1900 entstandenen modernen Astrophysik und fungiert inzwischen ebenso als Universitätsstandort wie als Kultur- und Technikdenkmal. Der Beitrag vermittelt einen Eindruck von den international vernetzten Forschungen an der Sternwarte, die seit der Gründung der Universität 1919 mit dieser personell verbunden war und dann mit dem Universitätsgesetz von 1969 ein Institut des Fachbereichs Physik geworden ist.

Eine Besonderheit der Universität Hamburg, sogar ein Alleinstellungsmerkmal, ist das 2006 dort eröffnete interfakultäre Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung (ZNF), dessen Vorgeschichte mit all seinen Hürden der Physiker Hartwig Spitzer in seinem Beitrag erstmals minutiös »nachprotokolliert«. Spitzer selbst war an der Gründung maßgeblich beteiligt und konnte sich an seinen Handakten orientieren, die er anschließend der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte übergeben hat. In einer Zeittafel fasst der Autor zudem die Entwicklung des ZNF bis 2023 zusammen. Das Institut, das unter Beteiligung von zehn Fachbereichen der Universität gegründet wurde, betrat mit einer naturwissenschaftlich fundierten Friedensforschung institutionelles Neuland. Seine Zukunft ist allerdings ungewiss, da die Professur für Naturwissenschaft und Friedensforschung zurzeit unbesetzt und ein ambitionierter Neustart des ZNF vonnöten ist.

Der dritte und letzte Block im Bereich der Naturwissenschaften ist mit 14 Beiträgen den Geowissenschaften gewidmet. Die Basis bilden hier die beiden vorangestellten Überblicke von Carsten Gräbel und Jürgen Sündermann. Während Gräbel die Vorgeschichte und die ersten 50 Jahre der Geowissenschaften an der Hamburger Universität anhand von Archivquellen, insbesondere von Personalakten, untersucht, beschreibt Sündermann die Entwicklung in den zweiten 50 Jahren vor allem als Mitgestalter. Gräbels Beitrag über die Zeit von 1919 bis Ende der 1960er Jahre gliedert sich in drei Abschnitte über die Geographie, über die Geologie, Paläontologie und Mine-

ralogie sowie über die Geophysik, Meteorologie und Meereskunde, in denen er sich vorwiegend mit den jeweiligen Professoren und dabei auch mit ihrer Rolle in der NS-Zeit befasst. Sündermann setzt im Jahr 1962 an, als er selbst als Wissenschaftlicher Angestellter in das Institut für Meereskunde der Universität Hamburg eintrat. In einer knappen Skizze schildert er die Profilierung der Geowissenschaften, die sich von einem eher als randständig wahrgenommenen Teil der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zu einer immer bedeutenderen, vielfältig vernetzten Fächergruppe entwickelten, deren Relevanz für die Gesellschaft in einer sich wandelnden Welt zunehmend auf der Hand lag. Nach der Auflösung der Fakultäten durch das Hamburger Universitätsgesetz von 1969 bildeten die geowissenschaftlichen Teildisziplinen einen eigenen Fachbereich Geowissenschaften; heute werden sie, wie erwähnt, im Fachbereich Erdsystemwissenschaften zusammengefasst, der zur 2005 geschaffenen Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften gehört.

Den beiden übergeordneten Aufsätzen folgen Beiträge zu den Einzeldisziplinen, die zeitlich bis an die Gegenwart heranreichen. Den Anfang machen Hans von Storch, Martin Claußen und Carsten Gräbel mit einem Durchgang durch die Geschichte der international renommierten Hamburger Klimaforschung, an der die Universität einen wesentlichen Anteil hat. Die Autoren schlagen einen großen Bogen von den Anfängen im 19. Jahrhundert über die Einrichtung des Max-Planck-Instituts für Meteorologie 1975 und des Deutschen Klimarechenzentrums 1988 bis hin zum heutigen Exzellenzcluster »Climate, Climatic Change and Society« (CLICCS), dessen Arbeit verdeutlicht, wie Spitzenforschung hier nur über Fächer- und Fakultäts-grenzen hinweg und im Zusammenspiel von Universitätsinstituten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen möglich ist. Seit 2012 tauschen sich alle Hamburger Institutionen der Klimaforschung im Netzwerk KlimaCampus Hamburg aus. Für ihren Beitrag haben die Autoren zahlreiche Gespräche mit Zeitzeugen und Experten geführt, wobei von Storch und Claußen als Insider auf eigene jahrzehntelange Erfahrungen zurückgreifen konnten.

Eng verbunden mit der Klimaforschung sind die Nachbarwissenschaften Meteorologie, Ozeanographie und Geophysik. Auch diese drei Fächer haben Wurzeln vor der Universitätsgründung; die entsprechenden Institutsgründungen folgten aber erst später: für Meteorologie 1929, für »Meereskunde« formal 1938, faktisch 1956 und für »Physik des Erdkörpers« 1964. Der Beitrag über die Meteorologie, verfasst von einer 15-köpfigen Autor*innengruppe unter Federführung von K. Heinke Schlünzen, beschreibt die personelle, wissenschaftliche und infrastrukturelle Entwicklung des Instituts, die Veränderungen in Studium und Lehre sowie Formen des Wissenstransfers in eine breitere Öffentlichkeit. In ihrem Beitrag über die Ozeanographie vermitteln Jürgen Sündermann und Walter Lenz einen Eindruck davon, wie ihr Fach an der Universität auf- und im Sinne einer interdisziplinären, gesellschaftsorientierten Meeres- und Umweltforschung ausgebaut wurde, wie es sich inner- und außeruniversitär, national und international zunehmend vernetzte und als gestaltende Komponente zeitgemäßer Erdsystemforschung profilieren konnte. In ihrer knappen Darstellung

zur Geophysik schildern Christian Hübscher und der 2020 verstorbene Hans Bodo Hirschele die Hamburger Entwicklung des Faches von der privaten Erdbebenstation am Ausgang des 19. Jahrhunderts bis zum heutigen Institut für Geophysik als Teil eines immer komplexeren Zusammenspiels geowissenschaftlicher und weiterer Fächer in Projekten, Netzwerken und Exzellenzclustern.

Dasselbe gilt für die Fächer Geologie, Bodenkunde und Mineralogie, deren Entwicklung in kürzeren Einzelbeiträgen vorgestellt wird. Der Aufsatz zur Geologie, verfasst von einem fünfköpfigen Autorenteam um Kay-Christian Emeis, gibt Erläuterungen zum Fach selbst und zu seiner heutigen Bedeutung im Rahmen der Erdsystemforschung, skizziert die Genese des Instituts samt Fragen der Lehre und Ausbildung und verweist auf die Geologisch-Paläontologischen Sammlungen sowie auf die Leitstelle Deutsche Forschungsschiffe der Universität Hamburg, die seit 2016 am Institut für Geologie beheimatet ist. Anders als die Geologie und auch die Mineralogie, für die in Hamburg schon 1907, zwölf Jahre vor Universitätsgründung, ein gemeinsames Institut eingerichtet worden war, wurde das Institut für Bodenkunde erst 1968 gegründet. In ihrem Beitrag über die bodenkundliche Forschung und Lehre an der Universität Hamburg betont die ebenfalls fünfköpfige Autor*innengruppe um Eva-Maria Pfeiffer, dass eine starke universitäre Disziplin von der Interdisziplinarität lebe und der Gegenstand »Boden« – als Überschneidungsbereich der Atmo-, Litho-, Bio-, Hydro- und Anthroposphäre – dafür beste Voraussetzungen mitbringe. Der Beitrag zeigt, wie sich das Fach Bodenkunde im Bereich der Klima-, Umwelt- und Erdsystemforschung etabliert hat und heute fest in die Geowissenschaften eingebettet ist. Einen anderen historischen Hintergrund hat die Mineralogie in Hamburg, die sich noch bis weit vor die Errichtung des erwähnten Mineralogisch-Geologischen Instituts im Jahre 1907 zurückverfolgen lässt. In ihrem knappen Überblick geben Klaus Muhlack, Jochen Schlüter und Ulrich Bismayer Hinweise zur Entwicklung des Faches, des Instituts, des Studiums und der Schausammlungen sowie zur Beteiligung des Mineralogischen Instituts am fakultätsübergreifenden Exzellenzcluster »Understanding Written Artefacts«.

In einem ausführlicheren, problemorientierten Aufsatz gehen Carsten Gräbel, Martina Neuburger und Jürgen Oßenbrügge den »Kontinuitäten und Brüchen in der Wissenschaftsgeschichte der Hamburger Geographie« nach. Sie beschreiben den weiten Weg von den Anfängen des Geographischen Seminars bei Gründung des Kolonialinstituts 1908 mit dem bis in die 1930er Jahre prägenden Lehrstuhlinhaber, dem notorischen Antisemiten und Kolonialrevisionisten Siegfried Passarge, bis zur heutigen Hamburger Geographie, die für kritische Perspektiven sowie für interdisziplinäre und vielfach vernetzte Forschung in aktuellen Themenfeldern wie Klima, Stadt und Ressourcen steht, die diskurstheoretische Ansätze und postkoloniale Theorien einbezieht und sich ausdrücklich um Selbstreflexion bemüht. Eine der wichtigsten Kontinuitäten besteht in der starken Orientierung von Forschung und Lehre auf Regionen außerhalb Europas, insbesondere Lateinamerika und Afrika, heute freilich unter grundlegend veränderten Vorzeichen.

Über eine erst im Jahr 2000 gegründete Einrichtung der Universität Hamburg informieren Hermann Held, Uwe A. Schneider und Jana Sillmann in ihrem Bericht über die Forschungsstelle Nachhaltige Umweltentwicklung (FNU), die den Klimaforschungsstandort Hamburg um den Bereich der Klimawandelfolgen-Modellierung ergänzt hat und einen Brückenschlag zwischen Umweltwissenschaften und Ökonomie darstellt. Seit der Erweiterung um eine Professur für Klimastatistik und Klimaextreme 2021 trägt sie den Namen »Forschungsstelle Nachhaltigkeit und Klimarisiken« (FNK). Der Beitrag führt konkret in die Arbeitsthemen und -methoden der wachsenden Forschungsstelle ein und verortet diese als Schnittstelle zwischen der Grundlagenforschung und einem gesellschaftlichen Diskurs, der um eine nachhaltigere Zukunft ringt.

Dass es einmal ein Institut für Schiffbau, mithin für ein technisches Fach, an der Universität Hamburg gegeben hat, mag überraschen – ebenso wie seine Behandlung im Rahmen der Geowissenschaften, was sich indes durch starke fachliche und universitätsgeschichtliche Bezüge begründen lässt. Der bereits 2019 verstorbene Eike Lehmann und Harald Keil beleuchten die Tradition der (wissenschaftlichen) Beschäftigung mit dem Schiffbau in Hamburg wie auch die besondere Situation nach 1945, als es auf dem Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen bzw. der Bundesrepublik keine Möglichkeit gab, an einer Technischen Hochschule oder Universität Schiffbau zu studieren. Wie sich dann seit 1952 ein entsprechender Studiengang – gemeinsam realisiert von der TU Hannover und der Universität Hamburg – mit manchen Besonderheiten entwickelte und warum das Fach schließlich 1998 an die TU Hamburg-Harburg (heute TU Hamburg) überführt wurde, ist in dem Aufsatz detailliert nachzulesen.

Zwei Beiträge über integrierte Forschungsbereiche schließen den Bereich der Geowissenschaften – wie insgesamt den der Naturwissenschaften – ab. In ihrem Aufsatz über Marine Systeme schildern Jürgen Sündermann und Walter Lenz, wie ein holistischer Ansatz zum Verständnis der marinen Umwelt und zu ihrer Beeinflussung durch den Menschen erst allmählich gewachsen ist. Dabei belegen sie die besondere Rolle, die die Universität Hamburg bei der Erarbeitung von Konzepten für eine interdisziplinäre Meeresforschung bzw. für eine integrierte Meeres-, Klima- und Umweltforschung gespielt hat. Organisatorisch schlug sich die über Fächergrenzen hinweg praktizierte Forschung in der Gründung des Zentrums für Meeres- und Klimaforschung (ZMK) 1989 und des Zentrums für Marine und Atmosphärische Wissenschaften (ZMAW) 2003 nieder. Mit der Erweiterung des Themenspektrums in Richtung der Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften wurde erneut eine veränderte Forschungsstruktur notwendig, die in dem 2011 gegründeten Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) ihren Ausdruck fand. Über diese direkt am Präsidium der Universität angesiedelte Einrichtung informieren Detlef Stammer und Ute Kreis in ihrem Beitrag »Fächerübergreifend denken«, der zeigt, wie vorteilhaft und zukunftssträftig die Verbindung verschiedener Disziplinen und die Bündelung der jeweiligen Expertise in einem Forschungszentrum dieser Art sein kann. Fächer-

übergreifend ist dabei nicht nur die Forschung, sondern auch die Lehre in der internationalen Graduiertenschule School of Integrated Climate and Earth System Sciences (SICSS), die sich als weltweiter Vorreiter in der Ausbildung interdisziplinär denkender Klimaprofis etabliert hat.

Den letzten Abschnitt dieses Bandes bilden neun Texte aus dem Bereich der Medizin. Grundlegend ist hier der diskursiv angelegte und weitgespannte Beitrag von Philipp Osten über »Debatten zur Geschichte der Medizinischen Fakultät Hamburg«, der vom Umfang her einer Monographie gleicht und entsprechend, wie bereits der Beitrag über die Rechtswissenschaft in Band 3, mit einem eigenen Inhaltsverzeichnis ausgestattet ist. Dem Autor geht es nicht darum, eine fortlaufende Geschichte der Fakultät zu schildern, sondern anhand ausgewählter Teilbereiche gerade dort exemplarisch in die Tiefe zu gehen, wo notwendige Forschung bislang weitgehend ausstand. In acht facettenreichen Kapiteln geht es um die medizinische Ausbildung in Hamburg vor der Universitätsgründung unter besonderer Berücksichtigung des Beitrags jüdischer Ärzte, um die Gründungsphase der Fakultät, um eine Momentaufnahme aus dem Jahr 1923, um biographische, ausdrücklich nicht hagiographische Studien zu sechs Mitgliedern der Medizinischen Fakultät aus der Zeit vor 1945, um *Human Remains* aus kolonialen Kontexten und die Herkunft der Leichen in der Hamburger Anatomie, um den Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945, um die gerade im UKE vorangetriebenen ersten Debatten über die in den 1980er Jahren neue Krankheit Aids sowie um interne Auseinandersetzungen anlässlich des 100-jährigen Bestehens des damaligen Universitätskrankenhauses (heute: Universitätsklinikums) Eppendorf im Jahr 1989. Für die jeweiligen Analysen wurden zahlreiche Quellenbestände herangezogen, wobei sich die Auswertung des Münchener Nachlasses von Ludolph Brauer, des von 1910 bis 1934 in Eppendorf amtierenden Ärztlichen Direktors und Universitätsrektors 1930/31, als besonders ergiebig erwies.

Um eine international bekannte außeruniversitäre Forschungseinrichtung, die mit der Hamburger Universität vielfach vernetzt und personell verbunden ist, geht es in Markus Hedrichs Beitrag »Zwischen Spitzenforschung und kolonialem Erbe«. Gemeint ist das im Jahr 1900 in Hamburg gegründete Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, das seit 1942 nach seinem Gründungsdirektor den inzwischen umstrittenen Namen »Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin« (BNITM) trägt und Deutschlands größte Einrichtung für Forschung, Versorgung und Lehre auf dem Gebiet tropentypischer Erkrankungen und neu auftretender Infektionskrankheiten ist. Der Autor versteht seinen Beitrag als Zwischenstand seines laufenden Forschungsprojekts über das BNITM, in dem dessen Kolonialvergangenheit im Vordergrund steht. Für seinen Aufsatz hat er Aspekte der Institutsgeschichte von der Gründungsphase bis ins 21. Jahrhundert ausgewählt und quellennah beleuchtet.

Zwei weitere Beiträge sind der Geschichte großer medizinischer Teildisziplinen gewidmet: der Inneren Medizin und der Chirurgie. In ihrem Aufsatz über die Innere Medizin beschreibt Rebecca Schwach sowohl die Genese des Faches seit dem 19. Jahrhundert als auch seine Entwicklung am Eppendorfer Krankenhaus. Sie schildert die

immer differenzierteren Spezialisierungen mit immer mehr Disziplinen innerhalb der Inneren Medizin, die sich auch in den Umstrukturierungen des Krankenhauses spiegeln, dessen Zentrum für Innere Medizin heute aus vier großen internistischen Kliniken besteht. Wie Schwoch gibt auch Jutta von Campenhausen in ihrem Beitrag über die Chirurgie einen Überblick von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart und beschreibt das Auffächern des chirurgischen Faches in hochspezialisierte Unterdisziplinen. Vor dem Hintergrund der Gesamtentwicklung des Krankenhauses Eppendorf mit seinen Höhen und Tiefen berichtet sie auch über den Zusammenhang von Universität und Klinikum, über Pionierleistungen und Hemmnisse, über Räumlichkeiten und Ausstattungen, über die permanente Weiterentwicklung von Operationsmethoden und über den bisweilen befremdlichen Habitus von Professoren. Einen exemplarischen Einblick in die Entwicklung eines medizinischen Spezialgebiets bietet die Untersuchung von Johanna Meyer-Lenz über die Geschichte der Kinderkardiologie am Universitätskrankenhaus Eppendorf seit den 1960er Jahren. Detailliert schildert sie den mitunter spannungsreichen Weg von den Anfängen der hier 1964 in der Pädiatrie eingerichteten Abteilung für Kinderkardiologie zur heutigen hoch effizienten Spezialdisziplin, die im engen kooperativen Verbund mit den kardiologischen Nachbardisziplinen im Universitären Herzzentrum angesiedelt ist.

Drei Beiträge beschäftigen sich mit der beklemmenden Geschichte der Psychiatrie in Hamburg vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 1950er Jahre. Zunächst fragt Kai Sammet danach, was und wie in der Staatskrankenanstalt Friedrichsberg, die mit Gründung der Universität 1919 zur Psychiatrischen Universitätsklinik wurde, in den Jahren 1900 bis 1934 geforscht, gelehrt und gelernt wurde. Im Mittelpunkt steht hier Wilhelm Weygandt, der Ärztliche Direktor der Anstalt von 1908 bis 1934 und erster Ordinarius für Psychiatrie an der Hamburgischen Universität, der sein Fach nicht als ein medizinisches Fach unter anderen verstand, sondern Expertise für gesellschaftliche Problemlagen beanspruchte, ein konsequenter Eugeniker war und seine Patienten als »Material« behandelte, von dem er auf den pathologisch »minderwertigen« Teil des deutschen Volkes schließen wollte. Selbiges vertrat er autoritativ in Lehre und Vorträgen. Auf solche Vorläufer konnte die Psychiatrie-Politik der Nationalsozialisten aufbauen, wie Hendrik van den Bussche und Friedemann Pfäfflin in ihrem Beitrag über die Hamburger Universitätspsychiatrie in der NS-Zeit nachzeichnen. Neben besagter Kontinuität schildern sie aber vor allem, was dann ab 1933 erst möglich wurde: eine völlig radikalisierte Praxis, die von massenhaften Sterilisierungen bis hin zur vorbereitenden Beteiligung an der »Euthanasie« reichte. Wie sich damalige Protagonisten – so auch Weygandts Nachfolger, der berühmte Psychiater Hans Bürger-Prinz – dann nach 1945 von Tätern zu vermeintlichen Rettern umdeuteten, wird am Ende des Beitrags beschrieben. Hieran schließt der Aufsatz von Stefan Wulf und Heinz-Peter Schmiedebach in besonderer Weise an: In ihrer Fallstudie geht es um den einstmals gefeierten ungarischen Operettenkomponisten Paul Abraham, der 1933 als Jude aus Berlin hatte fliehen müssen und 1956 aus dem New Yorker Exil nach Deutschland zurückkehrte, wo er zunächst knapp eineinhalb Jahre in der Eppendorfer Universitäts-

psychiatrie verbrachte. Dass der jüdische Remigrant vom schwer NS-belasteten Institutsdirektor Bürger-Prinz behandelt wurde und in welcher Weise die Öffentlichkeit an dem Fall Anteil nahm, wirft ein bezeichnendes Licht auf die nachnationalsozialistische Psychiatrie wie auf die bundesrepublikanische Gesellschaft der 1950er Jahre.

Den Band beschließt ein Aufsatz von Peer Briken über die Geschichte des heutigen Instituts für Sexualforschung, Sexualmedizin und forensische Psychiatrie am Universitätsklinikum Eppendorf, das 1959 als erstes Institut für Sexualforschung an einer deutschen Universität gegründet wurde. Während eine zweite Institution dieser Art 1973 an der Universität in Frankfurt am Main etabliert, aber 2006 trotz massiver Proteste geschlossen wurde, existiert das Hamburger Institut seit nunmehr 65 Jahren – als gefragte, interdisziplinär tätige und international hochgradig vernetzte Einrichtung mit inzwischen rund 50 Mitarbeitenden. Vor dem Hintergrund der ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Geschichte der Sexualwissenschaft in Deutschland schildert der Beitrag die Gründungsumstände und Entwicklungsphasen des Hamburger Instituts und seine maßgebliche Rolle bei der Durchsetzung der Sexualforschung als eigenständiger universitärer Disziplin.

Zum Abschluss des Gesamtprojekts

Die Planungen für eine mehrbändige Veröffentlichung zur Hamburger Universitätsgeschichte anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums setzten 2015 ein und konkretisierten sich in Abstimmung mit dem Präsidium und den Dekanaten bei einem ersten Arbeitgespräch mit 32 potenziellen Autorinnen und Autoren, das am 11. Mai 2016 im Sitzungssaal des Akademischen Senats im Hauptgebäude der Universität Hamburg stattfand. Verantwortlich für das Projekt war der Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, dem dreierlei klar war: Erstens sollte das Jubiläum unbedingt genutzt werden, um der Erforschung der Hamburger Universitätsgeschichte substanziell und weitflächig einen Schub zu verleihen, wobei kein Zweifel daran bestand, dass die geplante mehrbändige Publikation nicht drei Jahre später zum Jubiläum selbst würde vorliegen können. Zweitens sollte die Veröffentlichung ausdrücklich keine Festschrift sein, sondern wissenschaftliche Untersuchungen bündeln, die – den Standards moderner Universitätsgeschichtsschreibung entsprechend – möglichst vielschichtige Einblicke in die Komplexität von Universität bieten sollten. Drittens war ein solches Projekt nicht von einem einzelnen Herausgeber zu »stemmen«; es war also ein Team zu bilden, das langen Atem beweisen und jahrelang auch ohne signifikante Ressourcen durch dick und dünn gehen würde.

Das kleine Herausgeberteam bestand schließlich aus dem Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte Rainer Nicolaysen, seinem 2008 in den Ruhestand verabschiedeten, gleichwohl weiterhin aktiven Vorgänger Eckart Krause und dem von 2017 bis 2020 auf einer befristeten Projektstelle angestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter Gunnar B. Zimmermann. Dieses Trio hat sich in Arbeit und Freundschaft außer-

ordentlich bewährt, auch wenn die Rahmenbedingungen problematisch waren: Eckart Krause, der in der Schlussphase unserer Arbeit sein 80. Lebensjahr vollendet hat, stellte seine Arbeitskraft ehrenamtlich zur Verfügung; Gunnar B. Zimmermanns Stelle wurde in der Hochphase des Projekts nicht verlängert.²⁸

Wie bei jedem größeren wissenschaftlichen Projekt wussten auch wir bei dessen Beginn nicht, worauf wir uns eigentlich einließen. Inzwischen liegen Jahre intensiver fachlicher, formaler, sprachlicher und organisatorischer Arbeit hinter uns – und der produktive, anregende Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus nahezu allen Wissenschaftsdisziplinen und Bereichen unserer Universität. Bereits vom Sommersemester 2017 bis zum Sommersemester 2019 konnten vorläufige Forschungsergebnisse in der Ringvorlesung »(Fast) 100 Jahre Universität Hamburg« vorgestellt und diskutiert werden. Ein größerer Teil dieser 62 Vorträge ist über Lecture2Go, die zentrale Medienplattform der Universität Hamburg, als Video abrufbar.²⁹ Ab 2020 erschienen dann die Bände im Wallstein Verlag im jährlichen Rhythmus, der sich nur beim voluminösen letzten Band etwas verzögert hat. Insgesamt waren schließlich 135 Autorinnen und Autoren der Geburtsjahrgänge 1932 bis 1994 an den vier Bänden zur Hamburger Universitätsgeschichte beteiligt; die 86 Beiträge füllen mehr als 3.000 überwiegend intensiv annotierte Seiten.

Es ist durchaus nachvollziehbar, dass der »Zeit«-Redakteur Oskar Piegsa kurz nach Erscheinen von Band 1 in einem Interview freundlich fragte, ob die geplanten »3.000 Seiten für hundert Jahre« nicht »nach sehr viel Geschichtsschreibung für ziemlich wenig Geschichte« klängen – und: »wer soll das alles lesen?«³⁰ Tatsächlich aber bilden die vier Bände für viele Bereiche eher einen Anfang der Forschung als einen wie auch immer gearteten Abschluss (den es ohnehin nicht geben kann). Trotz des Umfangs der Publikation bleiben noch ganze Bereiche universitären Lebens ausgeblendet, große Quellenbestände harren nach wie vor der Erschließung, viele Fragen wurden überhaupt noch nicht gestellt. Ausdrücklich sollen insofern die vier Bände »100 Jahre Universität Hamburg« weitere Forschungen zur Universitätsgeschichte über den Jubiläumsanlass hinaus anregen und zu einer kontinuierlicheren Beschäftigung mit der historischen Entwicklung des eigenen fachlichen und universitären Umfeldes motivieren. Manche Autorinnen und Autoren haben sich auf diesen Weg begeben – allen voran der frühere Vizepräsident und Historiker Holger Fischer, der ausgehend von seinem Aufsatz über Studium und Lehre in Band 1 inzwischen eine mehr als 600-seitige Monographie verfasst hat, die 2023 unter dem bezeichnenden Titel

28 Inzwischen leitet er das Universitätsarchiv der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

29 Siehe: <https://lecture2go.uni-hamburg.de>.

30 »Ich halte die Uni Hamburg nicht für den Nabel der Welt, aber ...«. Elitär, hierarchisch, undemokratisch: So ging es lange an der Uni Hamburg zu. Eine neue Buchreihe beleuchtet ihre Geschichte – ausdrücklich auch die Schattenseiten. Interview von Oskar Piegsa mit Rainer Nicolaysen. In: Zeit Online vom 27.12.2020; <https://www.zeit.de/hamburg/2020-12/rainer-nicolaysen-uni-hamburg-geschichte-buchreihe> [letzter Zugriff am 1.12.2023].

»Semper reformanda« in den »Hamburger Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte« erschienen ist.³¹

Inwieweit wir selbst den in der Einleitung von Band 1 formulierten Ansprüchen an eine zeitgemäße Universitätsgeschichtsschreibung gerecht werden konnten, ist über die 3.000 Seiten hin kaum einheitlich zu beantworten. Aber vielleicht zeigt sich gerade in einer gewissen Heterogenität der Beiträge, ihrer Themenwahl und methodischen Zugänge, ihres sprachlichen und analytischen Zugriffs die Spannweite von Fächerkulturen, Denkweisen und Individuen, die alle zusammen »Universität« konstituieren. Im Übrigen bleibt die Beurteilung anderen überlassen; die Rezeption der einzelnen Bände hat schon begonnen.³²

* * *

Unser erster Dank gilt den Autorinnen und Autoren aller vier Bände, die uns viele Einblicke in ihre fachlichen und universitären Kosmen verschafft und sich ihrerseits auf dieses mehrjährige Gemeinschaftsunternehmen und drei ihre Rolle bewusst wahrnehmende Historiker als Herausgeber eingelassen haben. Mit Trauer gedenken wir der acht Autoren, die das Ende des Projekts nicht mehr erleben: Hendrik van den Bussche, Ulrich Hagenah, Hans Bodo Hirschleber, Eike Lehmann, Kurt Pawlik, Axel Schildt, Richard Seifert, Albrecht Wezler.

Grundlagen für die hier veröffentlichten Forschungen haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in zahlreichen Archiven, Bibliotheken und Auskunftsstellen bereitgestellt, denen wir für diese Unterstützung ebenfalls danken, namentlich unserer Kollegin Johanna Blautzik in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte sowie dem Team des Hamburger Universitätsarchivs. Für freundschaftlichen Austausch auf unserem gemeinsamen Flur im Hauptgebäude der Universität danken wir den Kollegen der Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte Dirk Brietzke und Franklin Kopitzsch. Ein besonderer Dank gebührt dem seit März 2022 amtierenden Universitäts-

31 Holger Fischer: *Semper reformanda. Studium, Lehre und Studienreform an der Hamburger Universität 1919 bis 2020* (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 28). Göttingen 2023.

32 Rezensionen zu Band 1: Jürgen Overhoff in: *H-Soz-Kult*, 26.4.2021, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-95133; Frank-Rutger Hausmann in: *IFB [Informationsmittel für Bibliotheken]* 29 (2021), 1, <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10766>; Ulf Morgenstern in: *sehepunkte* 21 (2021), 7/8, <http://www.sehepunkte.de/2021/07/35479.html>; Martin Göllnitz in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 108 (2022), S. 243-246; Dennis Hormuth in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 147 (2022), S. 285-288; zu Band 2: Frank-Rutger Hausmann in: *IFB* 29 (2021), 4, <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11111>; Marie-Elisabeth Hilger in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 108 (2022), S. 246 f.; zu Band 3: Martin Göllnitz in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 109 (2023), S. 326-329; zu den Bänden 1-3: Peter Steinbach in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 72 (2024), 3, S. 264-266 [für alle elektronischen Angaben: letzter Zugriff jeweils am 1.12.2023].

präsidenten Hauke Heekeren und dem gesamten Präsidium der Universität Hamburg, das die Schlussphase unseres Projekts mit Interesse und Vertrauen begleitet hat. Herzlich danken möchten wir schließlich erneut Andrea Knigge und dem Wallstein Verlag für eine wahrlich wunderbare Zusammenarbeit in der gesamten Projektlaufzeit.

Diese Publikation entstand in bewegter Zeit; abgeschlossen wurde sie im Dezember 2023. Bei Beginn des Projekts waren Begriffe wie Lockdown und Zoom noch unbekannt, und niemand hätte sich vorstellen können, dass eine Pandemie drei Jahre lang unser Leben prägen würde. Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine und der Terrorangriff der Hamas in Israel mit all ihren Folgen sind noch aktuell, Klimawandel und Artensterben ohnehin allgegenwärtig. Demokratische Strukturen scheinen bedroht wie lange nicht. Forschung und Lehre an den Universitäten sind gefordert, dem entgegenzuwirken. Eines Tages wird auch diese Phase der Universitätsgeschichte, auch der Hamburger, historisiert werden.

I. Mathematik

Die ersten 100 Jahre Mathematik an der Hamburger Universität

1. Einleitung

Mathematik wurde in Hamburg betrieben, lange bevor die Universität gegründet wurde: Bereits 1690 entstand die Mathematische Gesellschaft in Hamburg unter dem Namen »Kunstrechnung liebende Societät«,¹ am von 1613 bis 1883 bestehenden Akademischen Gymnasium waren Professoren der Mathematik, Physik und Logik tätig,² und mit Hermann Schubert (1848-1911) hatte Hamburg in der Gründungsphase der Deutschen Mathematiker-Vereinigung einen Vertreter der forschungsaktiven Gymnasialprofessoren.³ Unter seiner Leitung fand bereits 1901 die Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung das erste Mal in Hamburg statt.⁴

Der Schwerpunkt dieses Beitrags soll auf den 100 Jahren Universitätsmathematik in Hamburg seit Gründung der Universität im Jahre 1919 liegen: von den durch die drei Ordinarien Emil Artin (1898-1962),⁵ Wilhelm Blaschke (1885-1962) und Erich

- 1 Vgl. Werner Burau: Zur Geschichte der Mathematischen Gesellschaft. In: Mitteilungen der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg, Bd. 9, Heft 4 (1968), S. 25-33; Michael Wettengel: Die Geschichte der wissenschaftlichen Gesellschaften in Hamburg unter besonderer Berücksichtigung der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg von 1690. In: Ebd., Bd. 12, Heft 1 (1990), S. 61-199; Christoph J. Scriba: Die Kunst-Rechnungs-liebende Societät in Hamburg (gegr. 1690) und die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina (gegr. 1652). Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Förderung der Wissenschaften seit dem 17. Jahrhundert. In: Ebd., Bd. 12, Heft 3 (1991), S. 629-661.
- 2 Vgl. Karin Reich: Mathematik und Mathematiker am Akademischen Gymnasium und Johanneum im 18. und 19. Jahrhundert – Ausgewählte Beispiele. In: Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613-1883. Hg. von Dirk Brietzke, Franklin Kopitzsch und Rainer Nicolaysen (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 23). Berlin/Hamburg 2013, S. 165-194.
- 3 Vgl. Renate Tobies: Hermann Schubert, die DMV und Hamburg. In: Benedikt Löwe/Hendrik Niehaus (Hg.): Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Freie und Hansestadt Hamburg, 21. bis 25. September 2015. Hamburg 2015, S. 51-54.
- 4 Siehe unten Abschnitt 5.2. und Benedikt Löwe: Die Hamburger DMV-Jahresversammlungen 1901 und 1928. In: Mitteilungen der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 24 (2016), 3, S. 174-179.
- 5 Im Jahre 2005 wurde ein Hörsaal im Hauptgebäude der Universität Hamburg nach Emil Artin benannt; siehe hierzu: Zum Gedenken an Emil Artin (1898-1962). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals M im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Emil-Artin-Hörsaal am 26. April 2005 (Hamburger Universitätsreden N. F., Bd. 9). Hamburg 2006; Karin Reich: Emil Artin – Mathematiker von Weltruf. In: Rainer Nicolaysen (Hg.): Das Hauptgebäude der Universität Hamburg als Gedächtnisort. Mit sieben Porträts in der NS-Zeit vertriebener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Hamburg 2011, S. 141-170.